

Wie ein Therapeut entsteht – Zum Erwerb professioneller Kompetenz in Prozessen wildwüchsiger Professionalisierung

Doris Schaeffer (Berlin)

Strukturell betrachtet haben die Professionen die Aufgabe, die Wertregulierung gesellschaftlich sicherzustellen. In erster Linie besteht ihre Funktion in der "rationalen Kontrolle des Irrationalen" (PARSON 1980). In diesem Sinn ist der Professionelle Vermittlungsinstanz zwischen sozialkulturellen, gesellschaftlichen und individuellen Wirklichkeitsinterpretationen. Diese wird zu Rate gezogen, wenn Probleme sich in der Weise verdichten, daß sie auf der individuellen Ebene nicht mehr gelöst werden können. Dann ist der Professionelle aufgefordert, stellvertretend für das Individuum und stellvertretend für die Gesellschaft tätig zu werden, eine Auslegung von Handlungssinn und Problemkonstellation zu übernehmen und die anstehenden Probleme einer Lösung zuzuführen.

Dabei unterliegt dem Handeln des Professionellen eine spezifische Logik. Es bezieht sich auf systematisches Wissen. Daneben beinhaltet es hermeneutische Kompetenzen, die sich etwa im Verstehen eines Falls und in seiner Eingebundenheit in die spezifische Lebenswelt zeigen. Allerdings handelt es sich bei den genannten Momenten um zwei miteinander konkurrierende Handlungsaspekte, die in ihrer Struktur zuwiderlaufen. Dennoch aber kann das im professionellen Handeln zum Tragen kommende Wissen nur aufgrund der hermeneutischen Kompetenz des Professionellen wirksam werden. Die Vermittlung und ebenso die Übernahme dieser antinomischen, für professionelles Handeln jedoch konstitutiven Struktur bildet den Gegenstand der professionellen Sozialisation in institutionalisierten Kontexten. Wie aber werden in Prozessen wildwüchsiger Professionalisierung, wie sie etwa für die psychosoziale Versorgung charakterisch sind, die für professionelles Handeln erforderlichen Kompetenzen erworben?

Für die Beantwortung dieser Frage beziehe ich mich auf Ergebnisse einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung, die sich mit den Vertretern solcher Therapierichtungen beschäftigt, die bislang nicht gesellschaftlich etabliert und die Part der Psychotherapiebewegung sind. Die empirische

Grundlage bilden biographisch orientierte, narrative Interviews, die nach den Berufs- und Ausbildungsverläufen dieser Therapeuten fragen. Dieses Verläufe zeigen folgendes Ablaufschema:

1. Zumeist nehmen sie ihren Ausgangspunkt bei frühkindlichen und mitunter sogar pränatalen Begebenheiten. Die Schilderungen ranken sich um mehr oder minder traumatische Erlebnisse und münden
2. in die Darstellung der ersten Berufswahl. Diese ist in der Regel fremdbestimmt und eher der dominanten elterlichen Einflußnahme geschuldet als eigenen biographischen Entwürfen auf die berufliche Zukunft.
3. Die zumeist folgende Studienzeit hat den Charakter eines verlängerten Moratoriums und greift nicht in ihrer Funktion als professionelle Sozialisation. In diesem Sinn berühren die Ausführungen zur Studienzeit beispielsweise keine inhaltlichen Gesichtspunkte und Fragen der theoretischen Ausrichtung, der gewählten Studienschwerpunkte, der fachlichen Spezialisierung finden keine Erwähnung. Gelingt die Berufseinfädung, so ist dieses dem Zufall geschuldet. Generell aber führt der eingeleitete berufliche Werdegang über kurz oder lang in eine berufliche Sackgasse. Ein Orientierungswechsel wird erforderlich.
4. An dieser Stelle kippt die Schilderung in die Darstellung einer Leidensgeschichte. Diese berührt - wie sich nun herausstellt - nicht nur die berufliche, sondern auch die persönliche Situation: immer auch gibt es Beziehungskonflikte (in der Ehe, der Familie, der Freundschaft etc.), die sich zuspitzen und der Lösung bedürfen. Doch mehr noch sind die Erzähler zugleich in einer psychischen Leidensgeschichte gefangen, leiden an psychischen Befindlichkeitsstörungen und sind selbst therapiebedürftig. In der Regel haben sie erste, erfolglose Behandlungen hinter sich und verfügen über Erfahrungen mit der Psychoanalyse. In dieser Phase erweisen sich die angesteuerten Lösungen als Fehlschläge und vermögen am eigentlichen Leiden nichts zu ändern.
5. Da die angesteuerten Lösungen nicht greifen, kommt es zu einer immer neuen Verkettung von Leidensmomenten und der Bedarf an Therapie wächst kontinuierlich. Um dem Leidensdruck nicht zu erliegen, wird nach einer geeigneten Lösungsstrategie gesucht, mit der alle Probleme einer Lösung zugeführt werden können. Mehr und mehr rückt nun die aufkeimende Therapiebewegung in das Blickfeld des Interesses und zieht die potentiellen Interessenten schon nach kurzer Zeit in den Bann. Aus der Sicht der Erzähler geht das mit den Erfordernissen der beruflichen Situation konform, de facto aber werden die Funktionsbereiche unterschiedlicher

- Professionen vermengt, um diesen Bezug zu plausibilisieren. Vordergründig ist die Hinwendung zur Therapieausbildung durch das Interesse an Eigetherapie und der Entbindung aus der Leidenssituation determiniert.
6. Es schließt sich eine relativ kurze Suchphase an, die mit dem Beginn einer Therapieausbildung endet.
 7. In der zumeist sehr kurzen Ausbildung verschmelzen Therapie und Ausbildung, dieses jedoch nicht nach dem Muster der institutionalisierten Therapieverfahren (Lehranalyse), sondern eher gegenteilig: Eigetherapie und Ausbildung sind eins.
 8. Die Therapieausbildung leitet einen fundamentalen Veränderungsprozeß ein, der die Züge einer Konversion trägt. Alle Bereiche menschlichen Daseins sind tangiert und damit verbunden ist eine neue Zeitrechnung, die in der Zweiteilung des "früher" und "jetzt" ihren Ausdruck findet. Es werden eine neue Sicht- und Erlebensweise und ein neues Ordnungssystem gewonnen, die das gelebte Leben scheinbar zustrukturieren vermögen und imstande sind, diesem Konsistenz zu verleihen. Auch im alltäglichen Leben kommt es zu Veränderungen: auf den ersten Blick hat es den Anschein als sei die komplizierte Problemlage - die Grundlage des ausganglichen Leidensprozesses - gelöst. Doch dem genaueren Blick erschließt sich, daß die Erzähler sich aus den für sie problematischen Lebenssituationen gelöst haben. So kommt es mit der Therapieausbildung zu einer umfassenden Transformation der Person.

Voran getrieben wird dieser Prozeß durch die Erfahrung und das Erleben des eigenen Selbst und deren reflexive Betrachtung. Eine Aneignung systematischer Wissensbestände, die den Rahmen für eine Rückbindung solcher Erfahrungen bieten könnte, findet nicht statt. Die Wissensakkumulation bleibt begrenzt auf die Ansammlung von (eigen)therapeutischen Erfahrungen und Selbsterfahrung sowie deren partielle Reflexion. Genau genommen handelt es sich um einen Prozeß der Erfahrungsakkumulation, bei dem die Dimension der Wissensorientierung keine Bedeutung hat. Auch für das professionelle Selbstverständnis ist konstitutiv, daß diese Dimension keine Rolle spielt. Auf diese Weise entheben diese Therapeuten sich der Möglichkeit der Legitimation und der Begründung ihres Handelns und das ist bei professionellen Interventionen ein gravierender Mangel. Hinzu kommt, daß auch die Erfahrungsakkumulation nicht unter dem Gesichtspunkt des Qualifikationserbetriebs wird, wie dieses etwa bei dem psychoanalytischen Modell der Lehranalyse der Fall ist. Vordergründig ist das Interesse an der Bearbei-

tung der eigenen Leidenssituation und an Eigetherapie. Dieses ist eines der wesentlichen Momente, die dazu führen, daß durch die Ausbildung Prozesse der Transformation bis hin zur Konversion evoziert werden, die zumeist den Mittelpunkt der Interviews bilden.

Aus professionssoziologischer Sicht kann zudem konstatiert werden, daß die antinomische Struktur professionellen Handelns nicht vermittelt wird. Doch gerade weil die für professionelles Handeln konstitutiven Merkmale nicht erworben werden, bedarf es der Kompensation: Konversion und Messianismus (statt Charisma), zur Schau getragener Habitus offenbaren hier ihre Funktion. Diese Momente leiten dazu, die Rolle einer messianistisch gefärbten Leitfigur anzunehmen, die ihre Kompetenz in dem Vermögen zu transzendentaler Erkenntnisfähigkeit und darüber hinaus zur Initiation von Veränderungsprozessen sieht, die bis hin zu Konversionen führen.

Vergegenwärtigen wir uns dieses Phänomen vor dem Hintergrund der Veränderungen im Strukturgefüge der Professionen, so weist die hier angedeutete Entwicklung exemplarisch auf ein grundsätzliches Phänomen. Der expandierende Bereich psycho-sozialer Versorgung und mit ihm die neu aufstrebenden Verfahren der Psychotherapie widmen sich den durch strukturelle Entwicklungen evozierten Vakanzen. Gleichzeitig aber entbehren sie der erforderlichen Strukturmerkmale, um sich in Gänze professionalisieren zu können. Die angedeutete Entwicklung kann daher generell als Ausdruck eines gesellschaftlichen Funktionsverlusts der Professionen interpretiert werden, der seinen faktischen Niederschlag in der Deprofessionalisierung der klassischen Professionen auf der einen Seite findet und andererseits von dem strukturellen Unvermögen der nachstrebenden Berufe begleitet ist, sich professionalisieren zu können.

Literatur

- BURKHART, G. 1982: Strukturtheoretische Vorüberlegungen zur Analyse universitärer Sozialisationsprozesse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1, 26 - 29
- PARSONS, T. 1980: Sozialstruktur und symbolische Tauschmedien. In: JENSEN, S. (Hrsg.): Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag